

# „Ich schreibe in Moll und lebe in Dur“

Komponist Jacob de Haan gibt am Rande eines Workshops Einblicke in sein Schaffen als Auftragskomponist und Arrangeur

**BREMERVÖRDE.** Mit Jacob de Haan gewann die Bremervörder Stadtkapelle einen weltweit gefragten Musiker und Komponisten für einen Workshop, der Blasmusiker aus dem gesamten Landkreis und darüber hinaus in die Oststadt lockte (die ZZ berichtete). Am Rande der Veranstaltung sprach Ulla Heyne mit dem 1959 als Sohn eines Instrumentenbauers geborenen Niederländer.

**Herr de Haan, in Bremervörde haben Sie ein Orchester aus Hobbymusikern dirigiert. Arbeiten Sie lieber mit Laien- oder mit Profiorchestern zusammen?**

Ich arbeite überwiegend mit Amateuren, das ist der Schwerpunkt meines Schaffens – und eine schöne Arbeit. Nehmen Sie nur mal heute: Da sind Menschen zusammengekommen, die zum ersten Mal gemeinsam musizieren, viele kannten nicht alle Stücke. Wir haben quasi von Null angefangen und in kurzer Zeit viel erreicht. So macht das Spaß.

**Also sehen Sie die Arbeit mit Laien eher als Chance denn als He-**

**rausforderung?**

Absolut als Chance. Ich arbeite ja viel mit Laienorchestern in der ganzen Welt zusammen, arrangiere Stücke für einen Lehrverlag oder schreibe Auftragswerke für Schulorchester wie das heute aufgelegte „Ross Roy“ für eine Schule im australischen Brisbane, das ich dort zum Schuljubiläum einübt und uraufgeführt habe.

Das ist mir auch am liebsten: Wenn ich auf ein Orchester mittlerer Größe treffe, gern so um die 50, das gut vorbereitet ist und mit dem ich meine Stücke dann ausfeilen kann, und am Ende gibt es ein Abschlusskonzert. Aber heute mit 130 war es auch toll.

**Ist das Komponieren und Arrangieren für ein bestimmtes Niveau nicht mit Einschränkungen verbunden?**

Das ist ja die Herausforderung, genau wie beim Arrangieren von Werken für Blasorchester bestimmter Schwierigkeitsstufen: Das Umsetzen von Musikliteratur in eine andere Sprache, mit schönen Einzelstimmen, die interessant zu spielen sind, mit Aus-



In seinem Element: **Jacob de Haan** dirigiert im Workshop.

Foto Heyne

druck, Emotionen, Klangfarben...

**Sie deuteten ja schon an, dass Sie in der ganzen Welt angefragt werden: Gibt es da in den verschiedenen Ländern Unterschiede?**

Sicherlich gibt es unterschiedliche Traditionen. In Deutschland sind die Musiker oft gut ausgebildet. Man sagt ja immer, in Süddeutschland ist die Blasmusik mehr verwurzelt als hier im Norden. Das kann ich nur teilweise bestätigen.

Aber auch in anderen Ländern gibt es Ecken, wo das stark ge-

pfligt wird, beispielsweise in Teilen von Spanien, in der Umgebung von Valencia. Ich arbeite auch viel in Italien. Und in Singapur wird es an den Schulen großgeschrieben. Dort gibt es mehr als 230 Schul-Blasorchester.

**Viele Ihrer Stücke wie „Arkansas“, „Virginia“ oder „Oregon“ setzen sich mit Amerika auseinander. Ist das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ für Sie Inspiration?**

Das stimmt in mehrfacher Hinsicht. In „Virginia“ greife ich unter anderem Geschichtliches auf wie die Abenteurer der ersten Siedler, die Suche nach dem Glück, aber auch die Ankunft der ersten Sklaven und ihre Arbeit auf den Baumwollplantagen oder den Bürgerkrieg. Das bietet eine Menge Stoff, auch musikalisch kann man viele Referenzen ziehen: Zu den Worksongs, Gospels oder auch zum Blues, der hier ja seine Wurzeln hat.

**Sie sind nicht nur unter Ihrem eigenen Namen, sondern auch unter Pseudonymen wie „Dizzy Stratford“ oder Ron Sebregts äußerst**

**produktiv. Woher schöpfen Sie Ihre Inspiration?**

Ich setze mich an den Schreibtisch und fange von Null an. Das ist wie eine ganz normale Arbeit. Irgendwann fließen die Ideen. Meine produktivste Zeit ist zwischen 10 und 11 Uhr morgens.

**Im Workshop eben haben Sie geraten, dass Sie am liebsten in Moll komponieren – dabei wirken Sie eher wie ein fröhlicher Mensch, der gern lacht...**

Es ist ein Irrglaube, dass Moll immer traurig sein muss. Nehmen Sie nur die Badinerie von Bach... Aber es stimmt schon: Ich schreibe in Moll und lebe in Dur.

**Als Ihre Vorbilder nennen Sie Wagner und Mahler, aber auch Mozart und Bach. Hätten Sie lieber in dieser Zeit komponiert, als es noch kein Internet gab, als man sich mit Urheberrecht und Downloads noch nicht auseinandersetzen musste?**

Nein, das Internet heute hilft schon sehr. Mein „Concierto d'Amore“ ist auf youtube millionenfach angeklickt worden – das hilft schon bei der Verbreitung.